

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 33 (1957-1958)
Heft: 10

Rubrik: Briefe an die Herausgeber : die Seite der Leser

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



BRIEFE AN DIE HERAUSGEBER

Die Seite der Leser

Wahrhaftigkeit genügt nicht

Sehr geehrte Herren,

ICH kann als Pfarrer das, was Dr. med. Adolf Guggenbühl-Craig in seinem außerordentlich klaren Artikel schreibt, in jeder Beziehung unterstützen.

Auch ich muß in meiner seelsorgerischen Tätigkeit immer wieder feststellen, daß Menschen, die vor der Selbsterkenntnis fliehen, oft seelisch krank werden. Unter diesen befinden sich interessanterweise nicht selten Geschäftsmänner, die stolz darauf sind, in ihrer beruflichen Tätigkeit ganz realistisch zu sein und sich kein X für ein U vormachen zu lassen.

Die Kenntnis dieser Zusammenhänge ist übrigens uralt, nur wurde sie immer wieder vergessen. In einem kürzlich erschienenen Buch von Theodor Burang über «*Tibetische Heilkunde*» ist auch ein Kapitel den Geisteskrankheiten gewidmet. Darin steht: «*Von tibetischen Heilkundigen höchsten Ranges wird man dahin unterrichtet, daß die Hauptursache schwerer Geisteskrankheit im beharrlichen Verfolgen eines Lebensweges zu suchen ist, der völlig der naturgegebenen, schicksalhaften Bestimmung des Betreffenden zuwiderläuft, so daß schließlich, in schweren Fällen, seinen höchsten geistigen Aspekten nichts anderes übrig bleibt, als sich von ihm zu lösen und die verbleibenden Schichten seiner Persönlichkeit ihrem Schicksal zu überlassen. Dieser Vorgang sei in einem gewissen Sinn dem Tod vergleichbar, einem Tod bei lebendigem Leibe.*»

Ob dieser Zusammenhang bei eigentlichen Geisteskrankheiten besteht, kann ich nicht beurteilen, zweifellos ist er aber vorhanden bei neurotischen Störungen.

Mit Selbsterkenntnis allein ist es aber nicht getan. Ich glaube, wie Dr. Guggenbühl auch andeutet, daß eine wirkliche Heilung nur dann möglich ist, wenn noch ein weiterer Faktor hinzutritt: ein echter Gottesglaube. Nur dieser gibt dem Menschen die Kraft, das erschreck-

kende Bild, das jede Selbsterkenntnis aufdeckt, zu ertragen.

Mit freundlichen Grüßen

* *

Die Wahrheit ist ein selten Kraut

ICH habe den Artikel von Dr. med. Adolf Guggenbühl-Craig mit größtem Interesse und größter Zustimmung gelesen. Ich bin allerdings nicht Psychiater, sondern Notar, aber auch in dieser Eigenschaft muß ich immer wieder feststellen, wie außerordentlich groß die Fähigkeit der Menschen ist, sich selbst anzulügen. Die Fälle, die ich sehe, betreffen allerdings in der Regel nicht tiefegehende Lebenslügen und sind deshalb in ihren Auswirkungen bedeutend harmloser.

Es ist allgemein bekannt, daß ein Auto ein ziemlich teurer Spaß ist. Normalerweise muß man für Amortisation, Betrieb und Unterhalt jährlich rund die Hälfte des Anschaffungspreises rechnen. Von zehn Leuten, die autofahren, wollen dies aber sicher neun nicht wahr haben. Auch ernsthafte Männer stellen alle möglichen kindischen Phantasie-Rechnungen auf, um sich zu beweisen, wie wenig sie ihr Wagen eigentlich koste.

Gleich verhält es sich mit den Kosten eines eigenen Hauses. Wie auch in einem Artikel im Schweizer Spiegel dargelegt wurde, muß man für Verzinsung, Unterhalt und Garten 5 bis 6 Prozent rechnen. Ein Einfamilienhaus, das 150 000 Franken kostet, liegt dem Eigentümer also 7500 bis 9000 Franken pro Jahr an. Aber wiederum sind es nur ganz wenige, welche diese Tatsache wahr haben wollen. Sie schließen eines oder beide Augen, ja rechnen sogar aus, daß sie eigentlich billiger kommen, als in der früheren Fünfzimmer-Wohnung in einem Neubau, wo sie 5000 Franken Jahresmiete zahlen müßten.

Ich bin kein Gegner der Autos und ein großer Freund des Eigenheimes, aber ich finde es etwas unwürdig, daß die meisten Leute sich

Freut Euch des Lebens

... mit vielen guten



5 Stück nur 1.10

Eine Wohltat für die Füße

GEHWOL Flüssig

hilft gegen schmerzende und überanstrengte Füße, Fußbrennen, Fußschweiß und Fußjucken. Es schmiert und fettet nicht, dringt schnell in die Haut ein.

GEHWOL Balsam

hält die Füße trocken und geruchlos, macht sie frisch, sorgt für gute Durchblutung und normalisiert die Schweißabsonderung.

GEHWOL Fußcreme

hat sich seit über 70 Jahren bei starker Beanspruchung der Füße, bei Wanderungen, Märschen und Strapazen bewährt, verhütet Blasenlaufen.

Gratismuster franko und unverbindlich durch La Medicalia, Casima (Tessin)

diese Vergnügen nicht zu leisten getrauen, ohne sich selbst zu betrügen.

Aber zweifellos war das immer so.

*Die Wahrheit ist ein selten Kraut,
Noch seltner, wer es gut verdaut.*

Mit hochachtungsvollen Grüßen

E. M.

Noch einmal «Wohnungsaustausch»

DIE im Aprilheft des Schweizer Spiegels propagierte Ferienmöglichkeit für Familien ist wertvoller und ungefährlicher, als viele ahnen. Aus vierfacher Erfahrung möchte ich sie loben.

Wir haben unser Einfamilienhaus im Toggenburg mit der Mietwohnung eines Pfarrers bei Montreux, mit dem Reihenhaus eines Arztes im Haag, mit den Einfamilienhäusern eines Sekundarlehrers in einer Vorortsgemeinde von Bern und eines Primarlehrers am Rheinfall getauscht – jedesmal waren beide Teile restlos beglückt. Bei jedem Tausch waren zehn bis zwölf Personen beteiligt! In keinem Fall haben sich die Partner vor dem Tausch gekannt!

Zu Nutz und Frommen interessierter Leser einige allgemeine Erfahrungen:

1. Tauschen darf, wer etwas zu bieten hat, nicht Luxus, aber landschaftliche und häusliche Verhältnisse, die für Ferien möglich sind. In der Schweiz gibt es zum Glück keine reizlosen Gegenden.

2. Humorlose, pedantische, intolerante Menschen eignen sich nicht zum Tausch; sie werden sich aber auch kaum daran wagen!

3. Die Partner sollten sozial einigermaßen benachbart sein. Eine mäßige Spanne ist reizvoll.

4. Ein Briefwechsel während zwei bis drei Monaten vor dem Tausch ist ein frohes, spannendes psychologisches Praktikum.

5. Wer gewillt ist, andern sein Gut anzutrauen, bringt selber Sorgfalt mit. (Unser holländischer Partner hatte gebeten, seine Post im Ordinationszimmer abzulegen und Medikamente im Kühlschrank zu betreuen!)

Das gegenseitige Zurverfügungstellen von Bücherei, Kinderspielzeug usw., die fremde Lebensluft bringen Erfahrungen, wie sie keine andere Ferienform zu bieten hat.

6. Die Hausgeschäfte, unter gegenseitiger Abmachung auf das Minimum beschränkt, lassen sich in ferienmäßiger Familiengemeinschaft

in wenigen Morgenstunden erledigen. Auch die Hausfrau hat Ferien. Freilich muß sie einige strenge Tage vor dem Austausch in Kauf nehmen.

An regnerischen Tagen haben unsere Kinder bei jedem Tausch ein Ferienalbum gezeichnet und gemalt, Werklein, die jedes Photoalbum ausstechen.

Wenn wir die Schwierigkeiten bedenken, familiweise glückliche Ferien zu machen, dann bietet sich der überlegte Haustausch als eine hervorragende Möglichkeit an.

A. M. in L.

Rentiert ein Einfamilienhaus?

Sehr geehrte Herren,

WEI stets, so hat auch Ihre Mai-Nummer mein Interesse gefunden. Der Artikel «Rentiert ein Einfamilienhaus» hat es mir ganz besonders angetan, schon deshalb, weil mich die etwas zu sehr in materieller Richtung laufende Argumentation zum Widerspruch reizt.

Mit den nachstehenden Ausführungen verbinde ich nicht die Absicht, die Gedanken des Verfassers im einzelnen zu widerlegen. Ich glaube vielmehr, daß es von Interesse sein könnte, die Beweggründe darzulegen, die trotz der unzweifelhaften Nachteile doch den Erwerb eines Eigenheimes nahelegen und rechtfertigen.

Man muß zwar logischerweise mit Herrn Dr. M. Brunner die Frage «Rentiert ein Einfamilienhaus?» mit «nein» beantworten. Aber ist die Frage richtig gestellt? Es läßt sich wohl mit Fug und Recht behaupten, daß ein Haushalter interessant, der das Problem in erster Linie von der Rentabilitätsseite her beurteilt, zum vornehmerein auf falscher Fährte ist. Ist er nämlich nicht in überreichem Maße mit materiellen Gütern gesegnet, sollte er sich vor allem die Frage stellen: Sind meine Frau und ich bereit, auf die Erfüllung mehr oder minder wichtiger Wünsche zumindest vorläufig zu verzichten, um unser Hauptanliegen, eben das eigene Heim, zu realisieren? Hier wie überall gilt es einzusehen: «Me cha nid de Batze und s Weggli ha».

Darf ich – zur Ermunterung zweifelnder Gemüter – den zwar mühsamen und doch freudvollen Weg zum Eigenheim schildern, den wir gegangen sind. Etliche Freunde sprachen da-

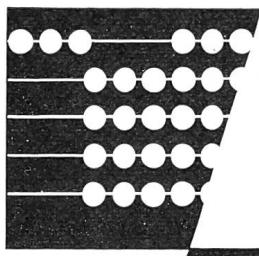


Der Spezialist ist leistungsfähiger!

Ich verkaufe weder Barometer noch Thermometer noch Feldstecher — ich mache nur eines: Augenoptik! Ich passe Brillen an!

junker

Sihlstrasse 38, beim Scala-Kino, Zürich



**Ein Unfall
kostet mehr als eine
Unfallversicherung!**

Winterthur
UNFALL



**Resano-
Traubensaft**

**Ihrer Gesundheit
zuliebe!**

Zu beziehen durch: Mineralwasserdepots
Hersteller: Brauerei Uster

Bei Kopfweh hilft

Mélabon

besonders wirksam und gut verträglich



mals von unserem «Leidensweg» – heute beenden sie uns um unser häusliches Glück auf eigenem Boden.

Meine Frau und ich kannten in unserer Jugend kein «Eigenheim»; wir verbrachten sie in der unpersönlichen, unfreien Atmosphäre von Mietwohnungen. Unseren gemeinsamen Weg begannen wir allerdings bereits mit dem Wunsche, unseren Kindern später das so oft vermißte Gefühl von Nestwärme und Glück zu bieten, wie es doch nur im eigenen Heim in vollkommener Weise denkbar ist. Kurz nach dem letzten Kriege erwarben wir denn auch ein Heim, wie wir es uns heute – angesichts der gestiegenen Bodenpreise und Baukosten – kaum mehr leisten könnten. Zugegeben: wir verzichten auch heute noch auf viele Annehmlichkeiten und Freuden, die in unseren Kreisen als «standesgemäß» gelten. Wir tun dies aber leichten Herzens, denn wir sind glücklicherweise einigermaßen immun gegen die Versuchungen geworden, welche uns Menschen von heute oft in geradezu suggestiver Weise Wünsche vorgaukeln, die wenig oder gar nichts mit Erfüllung oder gar Glück unseres Lebens zu tun haben. Wir haben gelernt, unsere Freuden in erster Linie zuhause, statt außerhalb zu suchen. Wir trachten auch darnach, unsere Kultur nicht so sehr bei Veranstaltungen aller Art oder auf Auslandreisen zu ergattern, sondern bemühen uns, diese im Haus selbst zu pflegen und stets gastfreundliche Geselligkeit walten zu lassen.

Man spricht so oft vom «Lande als dem Gesundbrunnen der Heimat». Wir haben die Freude, diesen Gesundbrunnen in unserem Heim am Rand der Stadt, an die wir aus beruflichen Gründen gebunden sind, zu finden. Unsere Kinder, obschon sie in der Stadt zur Schule gehen, sind eigentliche «Landkinder», mit Haus und Garten, Tieren und Pflanzen eng verbunden. Sie hegen ihr eigenes Gärtchen und pflegen ihre Tierchen – in Haus und Garten finden sie ihre romantischen Spielplätze, ohne raffinierte Spielzeuge zu begehrn. Auch empfinden sie keine Minderwertigkeitsgefühle darüber, daß sie weder Hotelferien noch Auslandreisen genießen dürfen und für anspruchsvolle Weekends kein Auto zur Verfügung steht. Anderseits haben sie das Privileg, in «ihrer Welt» möglichst frei von Reglementen zu leben und ihre Freunde dann und wann zu einem «Gartenfest» oder «Spielnachmittag» einladen zu dürfen.

«My home is my castle» – liegen in diesem Begriff nicht ethische Werte, die selbst schwere materielle Opfer rechtfertigen! Ich glaube, der Erwerb eines Eigenheims ist nicht so sehr eine Rentabilitätsfrage als vielmehr ein Problem des Lebensstils, zu dem wir uns bekennen. Es sind ja auch nicht durchwegs die «Reichen», welche Eigenheime bewohnen. In Tat und Wahrheit wohnen auch wir «über unseren Verhältnissen» – zu diesem «Luxus» haben wir uns entschlossen und darüber nie Reue empfunden. Bekanntlich bezeichnet man gerne das als Luxus, was der andere sich leistet. So dürfen wir denn mit gutem Gewissen die zahlreichen Freuden der «Mietwohner» dazu rechnen – wir beneiden sie keineswegs darum!

Gewiß: das Einfamilienhaus ist keine unbedingt empfehlenswerte Kapitalanlage. Man erwirbt das Haus aber normalerweise auch nicht zu diesem Zwecke, sondern weil man für sich und seine Familie eine Heimat schaffen will. Dies sind – so scheint mir – doch grundverschiedene Dinge. Immerhin ist zu sagen, daß sich in der Vergangenheit der Grundbesitz doch als solide Geldanlage erwies, und es ist nicht anzunehmen, daß dies in Zukunft ändern wird. Grundbesitz ist gegen inflationäre Gefahren gefeit und auf lange Sicht zeigen die Preise für Land und Haus in der Regel die Tendenz zur Steigerung. Wie oft schon wurde ein «Häuserkrach» zu Unrecht prophezeit! Ich glaube auch in Zukunft nicht an diese Prognosen, denn das Wohnen zählt eben doch zu unseren primären Bedürfnissen.

Streifen wir die soziale Frage: Ist nicht Erhaltung und Förderung von möglichst breit verteilem Grundbesitz ein wichtiges Anliegen unserer innenpolitischen Verfassung? Stimmt es anderseits nicht bedenklich, daß der Grundbesitz derzeit mehr und mehr auf anonyme Erwerbsgesellschaften, Großspekulanten, Pensionskassen, Immobilientrusts und -gesellschaften übergeht?

W. S. in B.

Woher stammt dieses Wort?

An die Redaktion des Schweizer Spiegels,
Zürich

IN der Mainummer wird von Johannes Honegger aufgeführt, daß «eren» pflügen heißt und dabei die Vermutung ausgesprochen, dieses

**Zähne putzen
allein
genügt nicht!**

Gegen lockere Zähne,
entzündetes Zahnfleisch,
Zahnstein,
Raucherbelag ist

PARADENTOSAN

zahnärztlich empfohlen.
In Apotheken und Drogerien.

**RW
ROAMER**

100% waterproof

5 wichtige Merkmale

- 100% wasserdicht; wissenschaftlich geprüft in 100 m unter Meer
- Patentierte genial einfache Schale
- Unzerbrechliche Feder
- Ganzstahl-Gehäuse
- Unerhört strapazierfähig, schweiß- und schmutzunempfindlich

17 Rubis in Ganzstahl
von Fr. 99.— an

17 Rubis in Chromstahl
von Fr. 89.— an

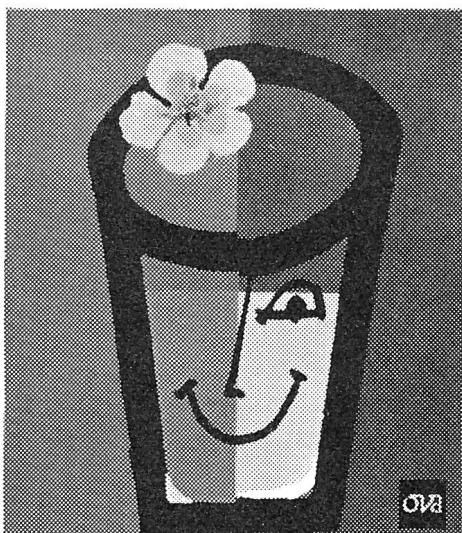
In der Schweiz in über 400 Fachgeschäften erhältlich

ADOLF GUGGENBÜHL
(Vinzenz Caviezel)

Der schweizerische Knigge

Ein Brevier für zeitgemäße Umgangsformen.
Umgearbeitete Neuauflage 50.-54. Tausend.
In Goldfolienumschlag. Fr. 5.40

Ein reizendes Geschenk für gute Freunde und heranwachsende Söhne und Töchter.



Urriteb Uhell

naturüberApfelsaft
«wie frisch ab Presse»
trübgekeltert, ohne Kohlensäure, nicht kältend und sehr bekömmlich.

naturreiner Apfelsaft
«wie frisch vom Baum»
klargekeltert, ohne Kohlensäure, nicht kältend und sehr bekömmlich.

zwei OVA -Produkte

Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA Produkte
Affoltern am Albis Tel. (051) 99 60 33



Das sorgfältig dosierte Malex ist eines der besten und beliebtesten Mittel gegen Kopfweh, Gliederschmerzen, Schmerzen aller Art, Erkältung, Fieber, Unwohlsein verschiedener Ursachen. Einige Malex, Pulver oder Tabletten, gehören in jede Hausapotheke.



Wort werde wohl aus dem bäuerlichen Sprachschatz verschwunden sein.

Vielleicht interessiert es Sie, daß auf dem Seerücken und hinter dem Ottenberg (Kanton Thurgau) für pflügen noch der Ausdruck «eiere» verwendet wird. Dieses Wort dürfte m. E. mit eren übereinstimmen. Auf dem Seerücken ist es leider schon so, daß nur noch ältere Bauern dieses Wort brauchen, so daß es dort wahrscheinlich in wenigen Jahren ganz verschwinden wird. Dagegen habe ich in Hügelhofen schon gehört, wie junge Bauern das Wort «eiere» für «z Acher faare» noch verwendeten.

*Freundliche Grüße
F. Candrian jr., Winterthur*

Erwachsene, die wie Kinder schreiben

Die Aufsätze der Rekruten sind besser als ihr Ruf. Einzelne Stilblüten, wie sie hier und da auch im Schweizer Spiegel veröffentlicht wurden, geben ein falsches Bild von der schriftlichen Ausdrucksfähigkeit unserer zwanzigjährigen Burschen.

Die nachstehenden zwei Rekrutenaufsätze aus der Inf. RS 7 können als typisch für den allgemeinen Stand der schriftlichen Sprachbeherrschung gelten. Der Aufsatz des Bauernsohnes gibt die untere Grenze an, der des Koches die obere. Zwar übertrifft der einfache Aufsatz den andern an Unmittelbarkeit. Der zweite aber weist einen größeren Wortschatz auf und ist geschickter im Satzbau.

Auch mit der Rechtschreibung steht es nicht besonders schlimm. Der erste Aufsatz enthielt sieben Rechtschreib- und zwei Satzzeichenfehler, im zweiten fehlten lediglich sechs Kommas. Natürlich gibt es in jeder Prüfung vereinzelte bessere und schlechtere Arbeiten als die hier gedruckten zwei Beispiele.

Auffallend ist nun aber, daß der heutige Stand der schriftlichen Sprachbeherrschung bereits nach fünf Schuljahren oder acht Winterschulen erreicht wird. Nachher bricht die Entwicklung des Schreibstiles ab. Die Studenten und Lehrer unter den Rekruten schreiben nicht wesentlich besser, sie machen nur weniger Fehler.

Der Aufsatz des elfjährigen Knaben, der aus der Erinnerung heraus über den Schuleintritt schreibt und den ich zum Vergleich beziehen möchte, entspricht ebenfalls dem Durchschnitt.

Interessanterweise ist er nun keineswegs weniger gut als ein mittlerer Rekrutenaufsatz.

Die Wiedergabe der Aussprache zwischen Vater und Mutter ist sogar das beste Stück aller drei Aufsätze. Die Angst vor der Schule ist allerdings nicht so eindrücklich dargestellt wie die Angst vor der Rekrutenschule, die Darstellung des Schulbetriebes aber kann ohne weiteres neben die Schilderung der winterlichen Natur gestellt werden, obwohl diese ausführlicher und mit mehr Anteilnahme beschrieben ist.

Der Sprachschatz weist in jedem der drei Aufsätze etwas mehr als 100 Worte auf. Der erste Aufsatz enthält wohl kein Wort, das der Schreiber nicht schon als Schulknabe gewußt hat; im zweiten sind höchstens «keck», «gemäßich» und «befangen nehmen» Resultat der späteren Sprachbildung. Der Sprachschatz nimmt während des Deutschunterrichtes in den späteren Volksschuljahren, in den Fortbildungs- und Fachschulen und auch in den Mittelschulen nur spärlich zu.

Der erste Rekrut hat sich ausschließlich einfacher und zusammengesetzter Satzformen bedient; der zweite Aufsatz enthält auch Satzgefüge, das sind Kombinationen von vollständigen Sätzen. Der Knabe war ebenfalls in der Lage, Sätze zu kombinieren. In allen drei Aufsätzen fehlt die Periode als Satzform. Die Technik des Satzbau ist also auch nicht wesentlich verschieden.

Solange im Deutschunterricht der oberen Volksschulklassen und der Mittelschulen die Grammatik und die Orthographie wichtiger sind als die Frage, ob ein Gegenstand, ein Tatbestand oder eine Handlung nicht noch genauer bezeichnet oder beschrieben werden könnte, wird es beim heutigen, früh erreichten Resultat bleiben. Auch der gutgemeinte stilistische Sprachunterricht kann es nicht verbessern, er führt immer auf Abwege.

Die weitere Entwicklung der Sprache ist weder eine Form- noch eine ästhetische Frage, sondern eine Gewissensfrage. Der unverbindliche Charakter der deutschen Sprache erschwert aber schon eine saubere Trennung der Begriffe. «Meinen», «sagen», «reden», «sprechen» bedeuten sogar für die meisten Lehrer mehr oder weniger dasselbe, sonst würden sie die Kinder nicht anweisen, diese Begriffe in einer bestimmten Reihenfolge, ungeachtet des genauen Wortsinnes anzuwenden.

In der Mundart unterscheiden wir genau

Man bringt den Menschen mit Geschrei
nur selten wirklich etwas bei.
(Unsere Losverkäufer sind unaufdringlich!)

11. Juli

Ziehung der Interkantonalen Landes-Lotterie

WALTER HÖHN

Naturgeheimnisse unserer Heimat

Anregungen für Beobachtungen
aus unserer Pflanzen- und Tierwelt
im Ablauf des Jahres
mit 77 Zeichnungen des Verfassers
In Leinen Fr. 7.80
3. Auflage

Der Verfasser wirkte jahrzehntelang als Exkursionsleiter im Kreise von Schülern, Lehrern und andern Naturbegeisterten.

Das Büchlein öffnet auch dem Naturfreund ohne Fachkenntnis den Zugang zu den Wundern der Natur. Für Eltern, Lehrer und Naturfreunde.

Schweizer Spiegel Verlag, Zürich 1

Gesundes HERZ und gute
Blut-Zirkulation
sind Voraussetzung für
WOHLBEFINDEN und

Leistungsfähigkeit

Zirkulan fördert den
Kreislauf und bekämpft
funktionelle Störungen

Heilkräuter - Extrakt

Zirkulan

Lt. Fr. 20.55, 1/2 Lt. 11.20,
in allen Apoth. und Drog.

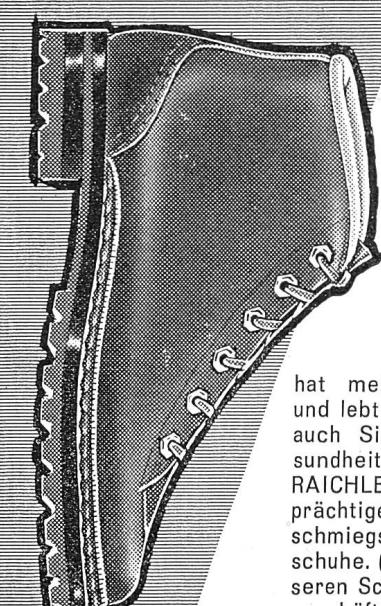


gut beraten
prompt bedient
Postversand

Fortus-Voll-Kur

belebt Temperament
und die NERVEN

Gegen die Schwäche der Nerven und bei Funktions-Störungen eine Kur mit **Fortus**. So werden die Nerven bei Sexual- u. Nervenschwäche, bei Gefühlskälte angeregt, und das Temperament wird belebt. **VOLL-KUR** Fr. 26.—, Mittelkur Fr. 10.40. Proben Fr. 5.20 u. 2.10. Erhältlich bei Ihrem **Apotheker** und **Drosten**, wo nicht, durch Fortus-Versand. Postfach, Zürich 1, Telephon (051) 27 50 67



Der Auto-Wanderer

„Albula“

Raichle

hat mehr vom Leben und lebt länger! Denken auch Sie an Ihre Gesundheit. — Wandern Sie! RAICHLE schenkt Ihnen prächtige, leichte und schmiegende Wanderschuhe. (Verkauf in beseren Schuh- und Sportgeschäften.)



zwischen «er het gmeint», «er het gsait», «er het gredt». Nur die regelmäßige Pflege der Mundart in allen Schulen kann ein besseres Ergebnis versprechen. Nicht umsonst wird das heutige Niveau gerade in jenen Klassen erreicht, in denen der Gebrauch der Mundart noch nicht gänzlich ausgeschaltet ist.

Max Gross, Lehrer

Bauernsohn aus einem entlegenen Bergdorf:

Aus dem Lebenslauf:

«Es ist das erstemal, daß ich fort bin. Ich bin acht Winter in eine Primarschule gegangen, sonst in keine. Wir besitzen eine mittlere Landwirtschaft, so daß wir zwölf bis fünfzehn Kühe füttern können.»

Aufsatz:

Der letzte Tag im Zivil

Es war ein ganz trauriger Tag gewesen. Am Morgen weckte mich die Mutter zur gewohnten Zeit. Der erste Gedanke war, es ist der letzte Tag, wo ich hier bin. Mit schwerem Herzen machte ich mich auf den Weg zum Stall. Ich verrichtete die Arbeit, aber nicht im gleichen Zug wie sonst. Ich war nervös und aufgereggt. Nachher begab ich mich zum Morgenessen. Aber ich wußte nicht, soll ich essen oder soll ich nicht. Denn ich hatte gar keinen Hunger. Nachher verrichtete ich die tägliche Arbeit. Aber nicht im gleichen Tempo wie sonst. Meine Gedanken waren immer abwesend von der Arbeit. Ich dachte immer, ob ich wohl in St. Gallen ankomme, nicht etwa in Zürich. Es war nämlich das erste Mal, wo ich mit der Eisenbahn gefahren bin. Am Abend ging ich noch in die Musikprobe. Aber auch dort gefiel es mir nicht wie sonst. Mit traurigem Herzen begab ich mich heim und ins Bett. Ich lag einige Zeit wach im Bett. Am Morgen brauchte mich die Mutter nicht zu wecken, denn ich war viel früher wach als sie. Es war ein trauriger Morgen gewesen, denn es war das erste Mal, daß ich von daheim fort mußte. Aber es gab keinen Ausweg.

Koch, aufgewachsen auf dem Land, Lehre in Basel:

Aus dem Lebenslauf:

«Im August 1956 ging ich für acht Monate zur See, wobei ich die Ostküste der USA, Westindien und einen Teil Südamerikas kennen lernte. Darnach trat ich in

einem SBB-Buffet eine Stelle als Chef Entremetier an. Ich rede und schreibe Deutsch, Französisch, Englisch und etwas Holländisch.»

Aufsatz:

Eine Wanderung durch die winterliche Natur

Es war an einem meiner letzten Ferientage, als ich beschloß, wieder einmal den Rehwald aufzusuchen. Es hatte schon ein paar Tage geschneit, und der Schnee lag kniehoch, als ich den Wald betrat. Eine plötzliche Stille nahm mich gefangen. Es kam mir vor, als würde ich eine verlassene Kirche betreten, in der nur meine Schritte hörbar waren. Hundebell weckte mich aus meiner Betrachtung. Und schon sah ich ein Rudel Rehe scheu und ängstig an mir vorbei flüchten. Ich schritt weiter, ohne auf meine Tritte zu achten, und plötzlich befand ich mich vor einem kleinen Bach, der zugefroren war. Als ich auf das Eis trat, begann es zu knistern, und ich zog mich zurück, denn ich wollte nicht in den Bach einsinken. Ich machte eine kurze Rast und begann die Natur näher zu beobachten. Vor mir stand ein kleines Tännlein, ganz einsam und verlassen. Es war dicht mit Schnee behangen und doch stand es keck und aufrecht da. Ich verglich es mit einem Menschen, der allein durchs Leben gehen muß und mit Sorgen behangen, aber dennoch aufrecht und zufrieden ist. Ich merkte, daß ich langsam zu frieren begann, und marschierte gemächlich weiter. Ich folgte einem Holzweg und kam an einem Jungwald vorbei. Die Tännlein reckten ihre Spitzen nur wenig über den Schnee hinaus, und es schien, als wollten sie sich wie vor einem Feinde schützen. Es begann langsam zu dunkeln, und ich mußte den Wald verlassen, der mir wieder einmal ein paar schöne Stunden geschenkt hat. Müde, aber innerlich zufrieden kam ich zu Hause an.

Elfjähriger Knabe aus dem Toggenburg:

(Schüler einer mehrklassigen Schule mit über fünfzig Kindern, sprachlich etwas über dem Durchschnitt der Klasse begabt, aber nicht zu den Spitzkönnern gehörend. Der nachfolgende Aufsatz wurde in der ersten Woche des fünften Schuljahres geschrieben.)

Aufsatz:

Mein erster Schultag

Es war am Abend vor dem ersten Schultag. Es hat mir Angst gemacht. Trotzig sprach ich im-

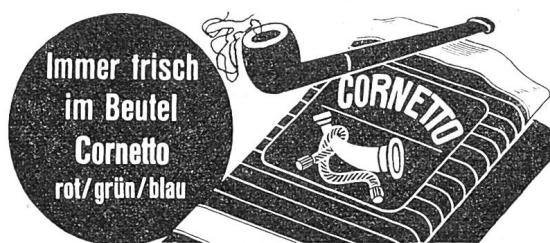


Baukredite

für Neu- und Umbauten,
zu vorteilhaften Bedingungen

V

SCHWEIZERISCHE VOLKS BANK



Weisflug
seit über 80 Jahren bewährt,
gespritzt
so gut gegen den Durst

Stört Sie *Lärm* am Schlafen?

Dann stecken Sie vor dem Zubettgehen eine weiche Calmor-Kugel in jedes Ohr. Es wird herrlich still um Sie! Die nervenzehrenden Ruhestörer sind schachmatt gesetzt und Sie geniessen die Wohltat gesunden, tiefen Schlafes. Calmor auch ins Reise-Necessaire legen! Lärmempfindliche Kopfarbeiter verwenden tagsüber Calmor-Kugeln.

CALMOR-
Ohrenkugeln für
den erholsamen
«Murmeltier-Schlaf»



Erhältlich in Apotheken, Drogerien
und Sanitätsgeschäften
Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen

Hornhaut!

Verwenden Sie die extraweichen, lindernden Scholl's Zino-pads gegen schmerzende Hornhaut oder brennende, empfindliche Stellen auf der Fußsohle. In Drogerien u. Apotheken. Schachtel Fr. 1.80. Neu! Im Sicht-Etui Fr. 1.-

Scholl's Zino-pads

mer: «Ich gehe morgen nicht in die Schule.» Bei einem Mal sprach der Vater ernst zur Mutter: «Ich meine, ich glaube, wir schicken ihn erst nächstes Jahr.» – «Dummes Zeug, der kann auch dieses Jahr in die Schule, wie andere Buben auch, das ist nur, bis er in der Schule ist», gab sie ein wenig lauter zurück. Zu uns sagte sie: «So, geht jetzt ins Bett und schlaf!» Langsam schlüpfte ich unter die Bettdecke.

Am Morgen spürte ich an meinem Arm einen Ruck, und leise sprach eine Stimme: «Steh auf, du mußt in die Schule.» Schon fuhr mir wieder die Angst in den Kopf. Aber bald tappte ich mit dem Tornister auf dem Rücken zur Haustüre hinaus. Es begleitete mich meine Schwester.

Die Lehrerin war sehr freundlich. Ich mußte in die zweithinterste Bank sitzen, neben Willi. Ich wollte auspacken, da fiel mir die Tafel auf den Boden. Dann mußten wir zur Wandtafel gehn und singen. Zuerst «I ghöre es Glöggli». Dann lernten wir «Jetzt steigt Hampelmann». Dann durften wir den Schulweg zeichnen. Das kam nicht gerade gut heraus. Die Leute sahen viereckig aus und die Blumen viel zu groß. Man konnte meinen, alles falle um. Mir gefiel es gut in der Schule, und ich gehe jetzt noch gern.

Albumverse sind hübsch, aber nicht immer

Bei älteren Schulumädchen hat sich immer noch der schöne Brauch erhalten, ein Poesie-Album zu führen. Dieses wird jeweilen dem neuen Lehrer gebracht, damit er auch etwas hineinschreibe. Das letzte Jahr sah ich alle diese Alben durch, dabei bin ich immerhin etwas erschrocken über das geistige und literarische Niveau. Die bizarrsten dieser Sprüche wurden merkwürdigerweise von Erwachsenen hineingeschrieben. Ich habe einige notiert:

*Komm kleiner Bär, komm du zu mir,
Ich mein' es doch nur gut mit dir.*

*

*Wenn du diese Rose siehst,
denke an die süßen Jahre
schönen Jugendglücks,
laß dich von mir grüßen.*

*

S C H W E I Z E R S P I E G E L

An manchem Segen
ist alles gelegen
von Deiner Schwester Margrit.

so denke schnell an mich zurück
und fange an zu lachen.

*

Immer niedlich, immer heiter,
Immer lieblich und so weiter.
Stets natürlich, aber klug,
Nun das dächt' ich, wär genug.

Ich saß im Garten und schlief.
Da kam ein Vöglein und rief:
Trudi, Trudi, du mußt aufwachen
Und dem Martha ins Album machen!

*

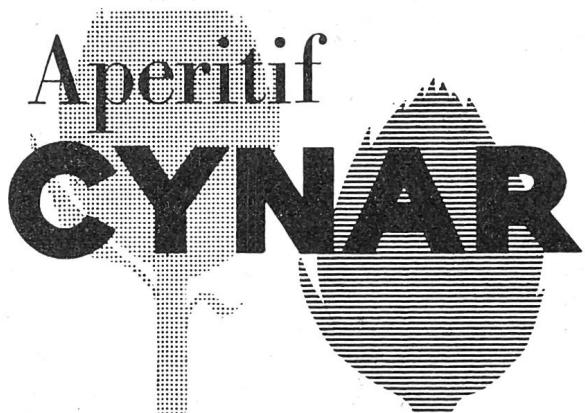
Wenn du einmal traurig bist
und weißt nicht was zu machen,

Mit freundlichen Grüßen
G. W.

Délice Flavane
fein und leicht, von Havana-
liebhabern seit Jahren
geschätzt

Das neue
Plastik-Mundstück
erhöht den Genuss

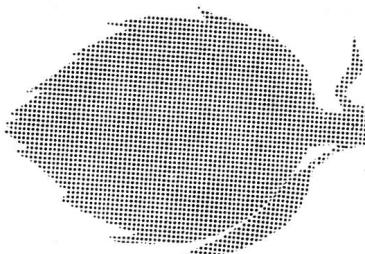
Kenner fahren **DKW!**



aus
Artischocken
hergestellt

leicht
fein
zeitgemäß

etwas für
aktive
Männer



Ziehen Sie Ihre Uhr noch auf?



Mido Powerwind ziehen Sie nie auf!

Eine Uhr von Hand aufziehen ist altmodisch und überflüssig! Die Mido Powerwind zieht man nie auf! Einmal am Handgelenk befestigt, sorgt der automatische Selbstaufzug Powerwind für eine stets gleichmäßige Federspannung.

Die Mido Powerwind ist bei aller sportlichen Eleganz sehr robust: Gehen Sie ruhig mit ihr baden und legen Sie sie auch bei Sport und Spiel nicht ab, denn sie ist wirklich 100% wasserdicht, stoßgesichert, antimagnetisch und mit der unzerbrechlichen Permadure-Feder ausgerüstet.

Wäre es nicht an der Zeit, Ihre Uhr durch eine neue mit automatischem Selbstaufzug zu ersetzen?

Lassen Sie sich bei Ihrem Uhrmacher die neuesten Modelle der Miniatur-Damenuhren vorlegen. Sie werden von ihrer gediegenen Eleganz begeistert sein.

Gerne senden wir Ihnen den illustrierten Katalog 367
Mido AG, vormals G. Schaeren & Co., Biel, Schweiz.

Mido
powerwind

DIE UHR, DIE SIE NE AUFZIEHEN!



670/5
18 Karat Gold mit 18 Karat Goldzahlen und Zeigern Fr. 525.-
610
Rostfreier Stahl Fr. 250.-
Goldplaquē Midoluxe Fr. 265.-
14 oder 18 Karat Gold mit 18 Karat Goldzahlen ab Fr. 475.-